

MONATSSCHRIFT DEUTSCHER ÄRZTINNEN

MITTEILUNGSBLATT DES BUNDES DEUTSCHER ARZTINNEN

Herausgegeben von Dr. Hermine Heusler-Edenhuizen und Dr. Laura Turnau

Zuschriften für die Schriftleitung an Dr. Laura Turnau, Berlin W 15, Kaiserallee 202

Heft 12

Dezember 1928

4. Jahrgang

Die Förderung der körperlichen und geistigen Gesundheit in der Schule.

Von Dr. phil. Martha Muchow, Psychologisches Laboratorium, Hamburg.

Diese Frage ist am Verbandstag der deutschen Philologinnen in Braunschweig (Pfingsten 1928) durch ein Referat von Dr. Turnau angeschnitten worden. Man beschloß daraufhin, daß sie in gemeinsamer Arbeit der akademischen Lehrerinnen, der Ärztinnen und der Psychologinnen einer genaueren Bearbeitung unterzogen werden sollte. Da die Schule es in erster Linie mit geistiger Arbeit der Schüler zu tun hat, spielen psychologische Probleme im Rahmen der Aufgabe, die sich für die Arbeitsgemeinschaft ergibt, eine fundamentale Rolle. Mit der Anpassung der geistigen Arbeit der Schüler an die hygienischen Bedürfnisse des heranwachsenden Menschen hat man sich bei uns — im Gegensatz zu Amerika — noch überraschend wenig befaßt. Die Bestrebungen der sogenannten „mental hygiene“ finden erst in allerjüngster Zeit bei uns größere Beachtung. Es fehlen ihnen aber so gut wie alle exakten Unterlagen, selbst in einem verhältnismäßig so leicht zu durchforschenden Bezirk geistiger Arbeit, wie es die Schularbeit ist.

Ich folge gern der Aufforderung der Schriftleitung, die psychologische Problemlage in dieser Hinsicht darzulegen. Die folgenden Ausführungen wollen zugleich aufzeigen, wo, soweit es sich um die psychologische Seite des Problems handelt, die Arbeit der geplanten Arbeitsgemeinschaft anzusetzen hätte.

Der Erörterung des Arbeitsvorschlages müssen einige historische Bemerkungen vorangeschickt werden, die wohl am anschaulichsten die Eigenart des Problems, das heute der Bearbeitung harret, heraustreten lassen.

In den letzten Jahren vor dem Kriege war das Problem der Anforderung der Schule an den Schüler Gegenstand intensiver pädagogischer und psychologischer Forschung. Ein Hauptarbeitsgebiet der von Ernst Meumann begründeten „experimentellen Pädagogik“ war die Erforschung der Arbeits- und Lernprozesse, die die Schule in den verschiedenen Unterrichtsfächern von den Schülern forderte. Die Befunde dienten allerdings in erster Linie der exakten Begründung der Didaktik der betr. Fächer; sie wurden in gewisser Hinsicht damals aber auch zu einer Grundlegung der zweckmäßigen Ökonomie und Technik der geistigen Arbeit und zu gewissen Anregungen für die Anpassung der geistigen Arbeit der Schule an die Grundsätze der geistigen Hygiene verwertet. Die Forschung bemühte sich, die Anforderungen der Schule mit den hygienischen Bedürfnissen des Kindes- und Jugendalters in besseren Einklang zu bringen, denn je komplizierter das durch die Schule zu vermittelnde Kulturgut wird, umso leichter können Schule und Gesundheit miteinander in Konflikt geraten. Ausgleichsversuche, wie das Zehnminutenturnen, der Wandertag, die Stundenverkürzung, bestimmte Regeln in der Stundenplananlage usw. wurden ihrerseits wieder Gegenstand der Untersuchung, indem es galt, ihre Wirkungen zu ermitteln, Vorschläge für die Ausgestaltung zu begründen usw.

Als der Krieg ausbrach, wurde diese Arbeit, wie so vieles, abgebrochen, weil andere Fragen alle verfügbaren Kräfte in Anspruch nahmen. Meumann, der Führer, starb zudem 1915. Man sollte nun erwarten, daß man nach dem Kriege, als der Ausgleich der Entwicklungsschädigungen, von denen die Masse unserer Kinder und Jugendlichen betroffen war, im Mittelpunkt des Interesses stand und stehen mußte, die Arbeit mit größtem Eifer und erhöhter Intensität wieder aufgenommen hätte. Das ist aber keineswegs der Fall.

Allerdings kann diese Tatsache nur für den pädagogischen Laien überraschend sein. Dem Fachmann ist bekannt, daß unter der Suggestion des Schlagwortes von der wegen unserer Kriegsverluste notwendigen „Menschenökonomie“ nach dem Kriege nicht die *Arbeitslehre*, sondern der andere Grundpfeiler der wissenschaftlichen Didaktik, die *Begabungslehre*, zum Zentrum der jugendkundlichen Forschung geworden ist. Wir verdanken dieser Arbeit die Möglichkeit des nach Neigung und Begabung differenzierenden Aufbaus unserer Einheitsschule, die man, von einem erhöhten Standpunkte her betrachtet, natürlich auch als eine „hygienisch“ fördernde Unternehmung ansprechen kann, da durch sie (in gewisser Weise wenigstens) die schwerst oder garnicht zu ertragenden Spannungen zwischen Leistungsfähigkeit und Anforderung aufgehoben werden, indem man die „Unbegabten“ von der höheren Schule fernhält.

Freilich, nur zu einem Teil liegt es an der anderweitigen Inanspruchnahme der maßgebenden Forscher (Stern usw.), wenn die Bemühungen um eine exakte Arbeitslehre der Schule liegen blieben. Dem Eingeweihten ist bekannt, daß die praktische Pädagogik in den ersten Nachkriegsjahren mit einem Anlauf zu radikaler Reform all die kleinen Reförmchen, die auf Grund dieser Arbeitsforschung in Vorschlag gebracht worden waren, einfach über den Haufen rannte, indem sie eine *grundsätzliche Änderung der Arbeitsweise* von Schüler und Lehrer durchzuführen unternahm. Die exakte Kleinarbeit der Forscher, die den üblichen Schulbetrieb als unabänderlich Gegebenes hingenommen und nur Anregungen und Vorschläge für eine ökonomisch und technisch in ihren Einzelheiten subtilere Didaktik zu geben sich getraut hatte, wurde hinfällig in dem Augenblick, als man grundsätzlich eine Pädagogik „vom Kinde aus“ verkündete und in praktischen Versuchen, auf Grund einer ganz andersartigen Schulidee, durchzuführen begann. Sie ließ sich nicht gradlinig fortführen, als die Pädagogen es von sich aus unternahmen, ganz radikal und prinzipiell die schulische Arbeit des Kindes der Eigenart der kindlichen Arbeitstätigkeit anzupassen und sich dabei nicht scheuten, das bis dahin für ganz wesentlich Gehaltene als veraltete Methode über Bord zu werfen (Lernschule — Arbeitschule, freie Selbsttätigkeit, individuelle Arbeit usw.). Auch in allgemein hygienischer Hinsicht schien die Schule, rein vom Praktischen her, in ihrer Arbeit aufs Ganze zu gehen. Die Schule wurde aus pädagogischen Gründen in einem vorher nie gekannten Maße der wesentliche Lebensraum des Kindes und zog in weitem Umfange die *hygienischen Aufgaben des Hauses* in ihren Verantwortungsbereich (Schulspeisung, Körperpflege, Bäder, schulärztliche Versorgung, Schulzahnkliniken, Erholungsfürsorge, Schullandheime, Schulreisen usw.). Die ganz allgemeine Betonung der *Leibesübungen* und ihre immer stärkere Ausbreitung im Stundenplan deuten ebenfalls darauf hin, daß die Schule immer mehr Rücksicht auf die hygienischen Bedürfnisse der Schüler nimmt. Kein Wunder, daß die von einer großen pädagogischen Idee beseelten Praktiker der Pädagogik die in elementarisierender Kleinarbeit verharrenden Forschungen der exakten Wissenschaft nicht verwerten konnten, sondern mit der Psychologie des gesunden Menschenverstandes und des warmen pädagogischen Herzens allein ihren neuen Weg zu finden suchten!

An eben dieser eigenartigen Umstellung der praktischen Schularbeit liegt es nun aber auch, daß die Forschung in der Folge auch noch nicht wieder Ansatzpunkte für ihre Arbeit hat finden können. Die lebhaften pädagogischen Kämpfe, die sich bei einer solchen wenig rationalen Begründung der methodischen Wege ergeben mußten, ließen weder Zeit noch Ruhe, für langwierige Untersuchungen der umstrittenen Punkte. Arbeitsanalysen aber sind Unternehmungen, die ganz besonders viel Zeit und Ausdauer verlangen. Zudem sind die Probleme infolge dieser methodischen Umstellung der Schule wesentlich schwierigere geworden. Die Schülerin muß heute mit viel tieferen Schichten ihrer Persönlichkeit in die Schule eingehen, als das früher der Fall war, weil die Schule weit größere Anforderungen an die Spontaneität und Produktivität, an die Originalität und individuelle Eigenart stellt, als das im bloßen Lernbetrieb der früheren Schule geschehen konnte. (Ich lege Gewicht darauf zu betonen, daß die Dinge in der Gegenüberstellung eine Zuspitzung erfahren, um das Prinzipielle hervorzuheben; de facto hat es eine *reine* Lernschule natürlich auch früher garnicht gegeben.) Diese tieferen Schichten zu erfassen, ist psychologisch-methodisch bei weitem schwieriger und überhaupt erst durch die neuere Entwicklung der Psychologie möglich geworden. Infolge dieser Umorientierung der Schule in bezug auf die Arbeitsweise ist auch eine stärkere Individualisierung in der Beanspruchung durch die Arbeitsanforderungen der Schule eingetreten; sowohl nach der quantitativen, als ganz besonders nach der qualitativen Seite hin sind die Anforderungen viel mehr abhängig geworden von der individuellen Struktur der Schülerinnen. Mit den verhältnismäßig einfachen Maßmethoden

der Vorkriegszeit kann man den Verhältnissen heute nicht mehr gerecht werden. Sie fordern den Einsatz differenzierterer Verfahren.

In beiden Hinsichten scheint nunmehr der Zeitpunkt zu kommen, wo es möglich wird, die Fragen einer „Schul-Arbeitslehre“ wieder aufzugreifen: einerseits haben sich die Verhältnisse in den Schulen so weit konsolidiert und die Methoden sich so weit stabilisiert, daß der Ansatz von Untersuchungen möglich erscheint; andererseits hat die Psychologie im letzten Jahrzehnt Wege für eine Bearbeitung von so komplizierten Fragen gefunden, die solche Untersuchungen nunmehr immerhin aussichtsreich erscheinen lassen. Allerdings wird noch ein wesentliches Stück Arbeit bei der Durchführung des Braunschweiger Beschlusses als Pionierarbeit in wenig erforschten Bezirken zu leisten sein. Das Problem ist aber so brennend, daß seine Bearbeitung nicht verschoben werden kann und darf. Die angebahnte Arbeitsgemeinschaft der Philologinnen, Ärztinnen und Psychologinnen bietet zudem eine besonders günstige Möglichkeit, die Arbeit jetzt auf hinreichend breiter Basis, mit ausreichenden Kräften und vielseitigen Methoden — und deshalb mit einiger Aussicht auf Erfolg — zu unternehmen.

Der Arbeitsplan wird sich nach drei Fragen zu gliedern haben.

E r s t e n s wären die o b j e k t i v v o r h a n d e n e n Anforderungen der Schule an die Arbeitstätigkeit der Schülerinnen zu ermitteln. Dabei sind sowohl die schulischen Arbeiten, als auch die häuslichen zu berücksichtigen. Man müßte von hier vordringen zu einer *Arbeitspsychologie der Schülerinnenarbeit*, die eine quantitative und qualitative Bestimmung der Arbeitsleistung umfaßte. Das Schema für eine solche Ermittlung wird in erster Linie durch Gesichtspunkte der Arbeitsphysiologie und -psychologie bestimmt sein; es muß aber von den konkreten Verhältnissen der Klasse und von der Forschungsmöglichkeiten in der Schule ausgehen. Es wird daher in der Arbeitsgemeinschaft der Philologinnen, Ärztinnen und Psychologinnen zu erarbeiten sein.

Z w e i t e n s wäre der s u b j e k t i v e Eindruck der Schülerinnen (ev. solcher, die die Schule schon verlassen haben) von ihrer Inanspruchnahme durch die Schule zu ermitteln. Ein Erhebungsschema für diesen Zweck müßte in der Arbeitsgemeinschaft zusammengestellt werden.

D r i t t e n s müßten e x p e r i m e n t e l l e Untersuchungen unternommen werden, durch die die Einwirkung der Schularbeit auf die geistige und körperliche Gesundheit der Schülerinnen festzustellen ist. Zum Teil können diese Untersuchungen als rein medizinische neben den psychologischen Ermittlungen und unabhängig von ihnen herlaufen; zum andern Teil aber setzen sie diese voraus und müssen daher ihre Ergebnisse erst abwarten.

* * *

Zur Durchführung des Braunschweiger Beschlusses soll eine Arbeitsgemeinschaft gebildet werden, die dann im Januar die Arbeit aufnehmen kann.

Philologinnen, die sich für das Problem interessieren und mitarbeiten wollen, werden gebeten, sich möglichst umgehend bei der **Geschäftsstelle des Deutschen Philologinnen-Verbandes Berlin-Lankwitz, Lankwitzerring 8** unter Angabe ihrer Anschrift und der Schulgattung, an der sie arbeiten, zu melden.

Ärztinnen, die mitarbeiten wollen, werden gebeten sich ebenfalls möglichst umgehend bei der **Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Ärztinnen, Stuttgart, Schottstr. 147** zu melden.

Kolleginnen, werbet Leser für Euer Blatt!